



Veredelnder Einfluß der Liebhaberei.

Von C. S c h e n k l i n g , Berlin.

Vielseitig ist der Sinn des Wortes Liebhaberei. Seine Bedeutung wechselt vom „Fischefangen und Vogelstellen verdirbt so manchen Junggesellen“ bis zum Ausgangspunkte eines ernstesten, wissenschaftlichen Strebens. Einige Beispiele mögen das beweisen.

Linné, einer der berühmtesten Naturforscher aller Zeiten, war der Sohn eines armen Landpfarrers und verlebte seine Jugend unter dem Drucke großer Dürftigkeit. Auf der Schule opferte er seiner frohentwickelten Neigung für die Pflanzenwelt so viel Zeit, daß er in den gewöhnlichen Sprachstudien zurückblieb. Der Vater betrachtete ihn als ungeratenen, zur Theologie unfähigen Sohn und gab ihn zu einem Schuhmacher in die Lehre. Zum Glück hatte ein Freund des Vaters, ein Arzt, für die Liebhaberei des Jünglings ein besseres Verständnis; er sah darin den Keim einer bedeutenden wissenschaftlichen Entwicklung, und durch seine Hilfe wurde es möglich, daß Linné sich zu dem Range einer ersten Autorität auf dem Gebiete der Naturkunde emporzuarbeiten vermochte.

Newton, der Begründer der neuern mathematischen Physik, erregte als Knabe in der Schule nicht die geringsten Erwartungen; seine Mutter bestimmte ihn deshalb für die Landwirtschaft. Für diese hatte er aber erst recht kein Interesse, wogegen er besondere Vorliebe für praktische Mechanik bekundete. Diese Liebhaberei war es denn auch, die seinem Namen hohe Bedeutung verleihen sollte. Ein Verwandter wußte nämlich die Mutter dahin zu bewegen, daß sie den Neigungen des Sohnes nachgab und ihn wieder die Schule besuchen ließ. Bald entfaltete sich seine Begabung in der glänzendsten Weise — und was die Wissenschaft und das tägliche praktische Leben zugleich ihm danken, weiß jeder Gebildete und lernt jeder zuerst, der nach Bildung strebt.

Der Vater Galileis, ein florentinischer Edelmann, ließ seinen Sohn philosophische und medizinische Studien treiben. Aber früh zog es den Knaben zu mechanischen Arbeiten hin, und diese Liebhaberei entfremdete ihn jenen Wissenschaften

immer mehr. Er beschäftigte sich um so eifriger mit der Mathematik und den Lehren des Euklid und Archimed. Durch die letzteren gelangte er zu der Erfindung der hydrostatischen Wage. Wohin ihn seine unwiderstehliche Neigung im weitem geführt, ist weltbekannt. Anstatt des ärztlichen Berufs, für welchen er bestimmt war, erreichte er den des kühnen Begründers der Wissenschaft, die für ewige Zeiten für unermessliche Bedeutung ist. Sein Wort: „Und sie bewegt sich doch!“ gilt heute noch im Reiche der Wissenschaft wie auf dem Gebiete der Politik, des öffentlichen Lebens und des Glaubens als ein befreiender, Licht und Wahrheit schaffender Ruf.

Roßmäbler, einer der geschätztesten volkstümlich-naturwissenschaftlichen Schriftsteller, erhielt als Knabe die erste Anregung für seine Lebensbahn durch einige fortgeworfene Steine aus einer Mineraliensammlung.

In ähnlicher Weise verdanken die meisten großen Männer aller Zeiten den Anstoß zu ihrer wissenschaftlichen Entwicklung irgendeiner zufällig erweckten Neigung und der aus derselben entfachten Liebhaberei. Es bedarf wohl keiner weiteren Beispiele, um die wohltätigen Einflüsse einer solchen zu erörtern; dagegen soll den Vorurteilen entgegengetreten werden, mit welchen man solche Liebhabereien noch überall zu betrachten pflegt.

Die Blumenliebhaberei ist es vornehmlich, welche veredelnde Einflüsse auf das Volks- und Familienleben geltend macht. Mit dem vollen Verständnis ihrer Wichtigkeit sagt der Dichter:

„Wo im Fenster armer Leute
Blumentöpfchen zahlreich steh'n,
Mein' ich, wohnt in kleiner Hütte
Sinn fürs Schöne, rein're Sitte.“ —

Welches Interesse in Berlin der Blumenzucht entgegengebracht wird, beweist die in zahlreichen Gemeindeschulen dem botanischen Unterricht angeschlossene Blumenpflege. Herr Rektor H. Schmidt machte im Jahre 1896 den ersten Versuch, unterstützt von Damen aus der „Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur“. Im Anschluß an diesen wohl gelungenen Versuch begründete sich der „Verein zur Förderung der Blumenpflege in der Schule“, der 1897 an die Öffentlichkeit trat und dem sich 37 Schulen angliederten. Im folgenden Jahre war die Zahl der Schulen auf 44 angewachsen und die der an die Schüler verteilten Pflanzenstecklinge von 4000 auf 6000. An der großen Ausstellung im Jahre 1910 beteiligten sich 172 Schulen; 1911 hatten 192 Schulen die Blumenpflege, die nicht obligatorisch ist, eingeführt, und es kamen 75 000 Pflanzen zur Verteilung. Gewiß ein schönes Zeichen!

Die Liebhaberei für Stubenvögel ist in Deutschland außerordentlich verbreitet. Sie erstreckt sich von den höchsten Kreisen der Gesellschaft bis zu den geringsten; sie zeigt sich vom Kanarienvogel oder von dem einheimischen Fink in der Hütte des Arbeiters bis zum prachtvollen Tropenvogel im Palast des Fürsten; sie hat sogar, was bei derartigen Liebhabereien doch nur selten der Fall ist, auch eine praktische Seite; denn die Vogelzucht hat sich bereits als eine beachtenswerte Einnahmequelle für minderbemittelte Familien bewährt. Dennoch erscheint jeder der vielen Tausende von Vogelliebhabern seinen unbetheiligten Nebenmenschen gegenüber gleichsam in einem absonderlichen Lichte, in einem Verhältnis, welches gewissermaßen der Entschuldigung bedarf. Ein gleiches ist fast bei jedem andern Liebhaber und Sammler der Fall. Wohl nur wenige Menschen denken daran, daß derartige Beschäftigungen doch gar manchen Mann oder Jüngling von Vergnügungen und Zerstreungen fernhalten, welche nichts weniger als zu seinem Wohle beitragen würden, daß in ihnen wahrlich das wohlthätigste Gegengewicht begründet liegt, gegen die verflachende Zerstreungs- und Vergnügungssucht unserer Zeit. Man zuckt vielmehr fast nachsichtig die Achseln — man gönnt ihm sein Steckenpferd.

Aber auf Steckenpferden reiten wir alle herum im Leben — und wohl dem, dessen Neigung sich in den Grenzen des Vernünftigen, Schicklichen und Guten erhält, und glücklich der, dessen Liebhaberei ihn zum Nützlichen und Edeln, zum Beglückenden und Erhebenden führt!

Darum wird ein Vater in verständiger Weise bei seinem Sohne schon in früher Jugend eine solche Neigung zu entfachen und dieselbe in gute Bahnen zu leiten wissen, und ebenso wird die Mutter die Spiellust ihrer Kleinen in der Weise lenken, daß auch darin schon die Anlagen für die edelsten Neigungen sich entwickeln. Von ganz besondrer Wichtigkeit kann die Erweckung einer derartigen Liebhaberei für das Jünglings- und Jungfrauenalter werden. In jener Zeit, in welcher die Lebenskraft, in der regsten Entfaltung des Körpers und Geistes wetteifernd, hier und dort, sei es im Guten oder im Schlimmen, überzusprudeln droht, gibt eine angemessen geleitete Liebhaberei den Anlaß, nicht allein zur Wahl des rechten Lebensweges, zur wohlthätigsten Entwicklung der Geistes- und Verstandesanlagen, sondern auch, und das ist noch vielmehr schwerwiegend, zur Ablenkung von einer vielleicht recht unheilvollen Bahn, auf welcher der entflammte und nicht genugsam beschäftigte Jugendmut nur zu leicht irre geht.

Um uns aber gegen den Vorwurf des einseitigen begeisterten Lobes zu wahren oder vielmehr, um der Tatsächlichkeit Rechnung zu tragen, dürfen wir auch die Schattenseiten einer Liebhaberei nicht unberührt lassen, welche diese leider ebenfalls zeigen kann.

Zunächst ist es die Einseitigkeit, zu welcher sie allerdings nur zu leicht den Grund legt. Wenn ein Schüler oder auch ein Erwachsener, ein Geschäftsmann, Beamter oder anderer, sein ganzes Sinnen und Trachten nur seiner Neigung zuwendet und darüber Studien, Arbeit und Beruf vernachlässigt, — so wird die wohlthuende Liebhaberei zur unheilvollen Leidenschaft und führt anstatt zur Veredelung des Herzens, zur Bildung des Verstandes und zur Bereicherung des Wissens zur blinden, beschränkten Spielerei.

Noch schlimmer ist aber die Liebhaberei als Sammelwut. Naturgeschichtliche Sammlungen (wie solche auf jedem andern Gebiete) dürfen zweifellos zu den wichtigsten Hilfsmitteln des Unterrichts und des Studiums überhaupt gezählt werden. Zweckmäßig angelegte Sammlungen zeigen sich nicht nur als Hilfsquellen des Wissens, sondern auch als solche der Erziehung im allgemeinen; denn sie leiten die Jugend zur Ordnung und Ordentlichkeit an, sie helfen das Gefühl des Eigentums, des Besitzes und Erwerbs angemessen ausbilden. Aber wenn in unverständiger Weise und ohne Aufsicht gesammelt wird, wenn die Knaben rottenweise Wald und Flur durchstrolchen, jede Blütenpflanze ausreißen, alles, was da krecht und fliegt, ohne Wahl in die Sammelkästen und Botanisiertrommeln stecken, wenn sie alle nur erreichbaren Vogelnester zerstören, wenn dies zur förmlichen Sucht ausartet, wohl auch zum Schacher, so wird gewiß niemand mehr daran denken, daß daraus Vorteil und Segen ersprießen könnte. Man sehe sich nur einmal ein unter solchen Umständen angelegtes Herbar, eine so zusammengetragene Käfer- oder Schmetterlingssammlung an: Dort nichts als Heu, schwarze Blätter, zerknautschte Blüten, hier bein- und flügellose Insekten auf gewöhnliche Stecknadeln gespießt und ohne jedwede Präparation unbenannt und kunterbunt in irgendeinen Kasten gesteckt! Ist schon der Anlage solcher „Sammlungen“ entgegenzuarbeiten, so ist das Anlegen einer Vogeleiersammlung grundweg zu verbieten. Da meist die Eier nützlicher Vogelarten gesammelt werden, ist das Anlegen einer Eiersammlung ein die Allgemeinheit schwer schädigendes und dem einzelnen (auch dem Erwachsenen) keinen Nutzen bringendes Unternehmen; denn die Belehrung, welche durch eine derartige

Sammlung erreicht wird, ist so gering, daß sie in Anbetracht der veranlaßten Schädigungen gar nicht in Frage kommt. Jeder verständig Denkende wird für die Erhaltung der Vogelwelt eintreten und daher die Eiersammlungen ohne weiteres verdammen. Übrigens kann nach § 368 des Reichsstrafgesetzbuchs das Ausnehmen der Eier von Singvögeln mit Geldstrafe bis zu 60 *M* oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft werden. Auch an die mannigfachen körperlichen Gefahren, denen sich die Kinder bei Plünderung von Nestern aussetzen, sei erinnert. Sehr zu bedenken ist auch der moralische Schaden, der den Kindern entsteht, wenn es ihnen gestattet wird, ohne Rücksicht auf das Klagen des Vogelpaares, die Eier der schutzlosen Geschöpfe zu rauben. Recht eingebürgert hat sich neuerdings das Einrichten von Aquarien und Terrarien. Auch in diesem Punkte wird viel gesündigt — sogar in Naturalienhandlungen. Wer sich dieser höchst belehrenden und interessanten Liebhaberei zuwendet, muß sich vor allen Dingen mit der Lebensweise der Bewohner dieser Anlagen bekannt machen, sonst ist sein Terrarium oder Aquarium trotz der Tuffsteingrotte und des Springbrunnens, trotz der Heizungs- und Durchlüftungsvorrichtung ein qualvoller Aufenthalt für die Insassen. Noch in höherm Grade unheilvoll aber ist eine Liebhaberei, die allen Gesetzen der Menschlichkeit Hohn spricht. Wir meinen das Angeln der Knaben. Wenn der Wurm, auf den Angelhaken gespießt, im grimmigsten Schmerze sich windet, wenn der Fisch am Haken zappelt oder in abgestandenem Wasser langsam zu Tode gemartert wird — und wenn dies alles noch dazu bloß zum Vergnügen, ohne jeden praktischen Zweck geschieht, so ist das eine Liebhaberei, welche dem Menschenherzen wirklich keine Ehre macht, vielmehr zur Entwicklung seiner schlimmsten Eigenschaften beiträgt. Selbstverständlich wird von diesen harten Worten nicht die Angelfischerei überhaupt betroffen. Sie hat ihre volle Berechtigung und wird hier auch gewiß die entsprechende Berücksichtigung finden.

Die Natur beginnt, sich jedes Jahr neu zu beleben. Die neuerschiedenen Gestalten in der Tier- und Pflanzenwelt locken den Liebhaber zum Sammeln. Die Bemühungen der Schule, die Jugend vor unsinnigem Verwüsten der Natur zu warnen, sollten deshalb von allen Eltern die tatkräftigste Unterstützung finden. Sie mögen bestrebt sein, eine erwachte Liebhaberei in rechte, wohltätige Bahnen zu lenken und dann in tatkräftigster Weise zu unterstützen. Anleitungen dazu gibt es in Hülle und Fülle.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologisches Jahrbuch \(Hrsg. O. Krancher\). Kalender für alle Insekten-Sammler](#)

Jahr/Year: 1914

Band/Volume: [1914](#)

Autor(en)/Author(s): Schenkling Carl (Karl) Gotthilf

Artikel/Article: [Veredelnder Einfluß der Liebhaberei. 67-71](#)